

ALEXANDER CONZE. *Ueber den Ursprung der bildenden Kunst. Sitzungsberichte der Berliner Akademie d. Wissensch.* 8, 98—109. 1897.

CONZE sucht im Gegensatz zu jenen modernen Theorien, die in der Naturnachahmung die einzige Quelle der bildenden Kunst erblicken und daher sogar das geometrische Ornament völlig auf Imitation zurückführen, die alte SEMPER'sche Lehre von dem Einfluß der Tektonik wieder mehr zur Geltung zu bringen. Sein vermittelnder Standpunkt wird durch das nicht ganz glückliche Bild veranschaulicht, daß die Tektonik, wenn auch nicht die „alleinige Mutter“, so doch eine Nährmutter der Kunst sei. Dabei erschwert aber der Verf. das Verständniß seiner Absichten dadurch, daß er drei verschiedene Fragen nicht genügend aus einander hält, nämlich die nach der Entstehung des geometrischen Ornaments, die nach der Bedeutung und dem Alter des geometrischen „Stiles“ und die nach dem Ursprung der bildenden Kunst überhaupt. Am deutlichsten tritt die Ueberzeugung hervor, daß das geometrische Ornament nicht ausschließlich auf Naturnachahmung zurückgeführt werden könne, eine Ueberzeugung, der auch ich mich anschließen möchte. In Beziehung auf die zweite Frage scheint der Verf. der Meinung zu sein, daß der geometrische Stil, den er hauptsächlich durch den Einfluß der Tektonik erklärt, die unentbehrliche Grundlage zur Höherentwicklung der Kunst gebildet hat. („Was die Höhlenbewohner der Dordogne und sonst in Anläufen zu naturalistischer Darstellung weit gebracht zu haben scheinen, schwindet ohne weiter erkennbare Folge dahin.“) Was endlich die dritte Frage betrifft, so billigt CONZE einerseits im Anschluß an v. d. STEINEN die Ableitung der bildenden Kunst aus der zeichnenden Gebärde (das kann jedoch nur für den Ursprung der zeichnenden Kunst gelten, nicht für den der Plastik, und selbst bei dieser Beschränkung muß man sich fragen, ob nicht die „zeichnende Gebärde“ das Vorhandensein der zeichnenden Kunst schon voraussetzt); andererseits nimmt er aber in der Freude an Symmetrie und Rhythmus einen zweiten Quellfluß an, der sich mit jenem ersten vereinigen muß, damit wirkliche Kunst entstehe. Sein „Urgrund“ mag „ein angeborener, oder früh aus der Natur, zu allernächst seines eigenen symmetrischen Körperbaues, im Menschen geweckter instinktiver Sinn“ sein, zu dem dann als „weiter erzieherisches Moment“ die tektonische Technik hinzutritt.

KARL GROOS (Basel).

E. GLEY. *A propos de la note de M. G. C. Ferrari: des altérations émotives de la respiration. L'intermédiaire des Biologistes et des Médecins* (2), 47—48. 1899.

G. wahrt gegenüber F. sein Prioritätsrecht, daß er lange vor ihm das Gedankenlesen auf die Wahrnehmung unbewusster oder unwillkürlicher Muskelbewegungen zurückgeführt habe.

STORCH.

H. MÜNSTERBERG. *The Psychology of the Will. The Psychological Review* 5 (6) 639—645. 1898.

Der Artikel gilt der Vertheidigung von M.'s Buch über „Die Willenshandlung“. Er beginnt mit der Anführung einiger Punkte, in denen die Darlegungen jenes Buches von dem Referenten („Das Bewußtsein des